

Herrmann Büsing, *Römische Militärarchitektur in Mainz*. Römisch-Germanische Forschungen 40. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1982. 97 Seiten, 36 Abbildungen und 43 Tafeln.

In der spätrömischen Stadtmauer von Mainz sind seit der Renaissance immer wieder Spolien älterer römischer Bauwerke beobachtet und geborgen worden, besonders am Gautor und auf dem Kästrich. Neben Altären, Grabsteinen und Bauinschriften sind Architekturteile verschiedener Gebäude zutage gekommen, darunter die Reste des *Dativius-Victor*-Bogens, eines Monuments der städtischen Architektur der ersten Hälfte des 3. Jahrh. Aus der Fülle der Funde ragen gewisse Bausteine heraus, die in die flavische Zeit gehören. Wegen ihrer Inschriften und des Inhalts der bildlichen Darstellungen hat man sie der Militärarchitektur zugewiesen. Besonders interessant sind der aus den Funden erschlossene 'Oktogonbau' und die 'Prätoriumschranken' mit den bekannten Reliefs.

Der Verf. hatte bereits mit einer neuen Bearbeitung des Oktogonbaus begonnen, als das Landesdenkmalamt Rheinland-Pfalz im Jahre 1973 eine Notgrabung an der spätantiken Stadtmauer auf dem Kästrich unternehmen mußte. An dieser Ausgrabung war der Verf. beteiligt. Insgesamt konnten 121 neue Architekturglieder geborgen werden. Es zeigte sich, daß der größte Teil dem Oktogonbau angehörte oder mit ihm zu verbinden war. Die interessanten und schwierigen Fragen des Oktogonbaus bilden daher den Mittelpunkt des vorliegenden Bandes. So stellt der neue Band der Röm.-Germ. Forsch. weniger ein Kompendium der römischen Militärarchitektur in Mainz dar, wie es der Titel andeuten könnte. Vielmehr geht es dem Verf. in erster Linie um eine erneute, umfassende Bearbeitung der flavischen Architekturteile aus dem Fundament der spätantiken Stadtmauer. Der Verf. fußt auf Vorarbeiten von E. Schmidt, G. Stein und R. Wormuth, denen allerdings nur die älteren Funde vorlagen. Schmidt und Wormuth haben versucht, die Gebäude zu rekonstruieren, aus denen die Spolien stammen. Schmidt hat verschiedene Rekonstruktionsvarianten eines achteckigen Zentralbaus veröffentlicht, die aber wegen der ungenügenden Materialbasis nur vorläufig sein konnten. Trotz der Neufunde von 1973 ist der Kenntnisstand immer noch wenig befriedigend und für Rekonstruktionen kaum ausreichend. Von jener etwa 500 m langen Strecke der spätrömischen Stadtmauer, die über den Kästrich lief, sind die Fundamente nur auf rund 80 m Länge ausgegraben worden, das sind 16% (S. 2). Die Zahl deutet an, mit welcher lückenhaften Überlieferung zu rechnen ist. Dazu kommt, daß es ja keineswegs sicher ist, ob sämtliche Steine der erwähnten flavischen Bauwerke als

Spolien im Fundament der Stadtmauer verwendet waren. Rekonstruktionen werden schließlich dadurch ungemein erschwert, daß die Grundrisse der Bauwerke nicht durch Ausgrabungen bekannt sind. So ähnelt die Auswertung des Materials dem Versuch, ein Gleichungssystem mit vielen, ja vielleicht zu vielen Unbekannten lösen zu wollen.

Der wertvollste Teil des vorliegenden Bandes ist der Katalog der Spolien, die als Teile flavischer Militärarchitektur gelten; ältere Funde sind in Auswahl mit aufgeführt (S. 65 ff.). Nicht erwähnt sind z. B. die Bruchstücke reliefverzierter Arkadenbögen, von BEHRENS und KNORR in *Germania* 26, 1942, 36 ff.; 154 f. veröffentlicht, die ebenfalls flavisch sein können. – Eine gute zeichnerische und fotografische Dokumentation ergänzt den Katalog und wird in Zukunft eine sichere Basis für Auswertungen darstellen (bei den Zeichnungen Taf. 1–23 fehlen Maßstabsleiste und Maßstabsangabe; der Benutzer findet die Angabe auf S. 65). Dem Katalog sind Konkordanztabellen beigelegt, die die Verbindung zu den älteren Steinaufnahmen herstellen, ferner ein Index der katalogisierten Steine. S. 96 folgt eine Liste der Steinbruchmarken auf den Blöcken: 21 Marken der Legio I Adiutrix, zwei der Legio XIII, eine der Legio XXII und eine abgebrochene Marke )CHO( (Nr. 25), aufzulösen *cobors*, von einer Auxiliar- oder Legionskohorte. Anzumerken ist, daß das 'C' mit darauf folgender Nummer bei den Marken der 1. Legion Nr. 2.19 und wohl auch 4.8.9.11.13 nicht als *centuria* aufzulösen ist, sondern als *cobors*: die Legionscenturien sind stets nach ihrem Centurio benannt worden, die Legionskohorten dagegen waren numeriert (richtige Lesung schon bei KÖRBER, *Mainzer Zeitschr.* 7, 1912, 4 Nr. 9). Die Steinbruchmarken der Legio I Adiutrix sind grundlegend für die Datierung der Blöcke in die Zeit des Aufenthalts der Legion in Mainz (70 bis spätestens 86 n. Chr.). Sie belegen jedoch nur, daß Abteilungen der Legion die Steine gebrochen haben. Man kann aus ihnen weder schließen, daß die Legion die Steine auf dem Wasserweg transportiert hat (so S. 55), noch daß sie den Oktogonbau oder andere der aus den Spolien erschlossenen Bauwerke errichtete (S. 56). Bauinschriften, die sich auf die flavischen Spolien beziehen lassen, fehlen bisher. Die Steinbruchmarken waren keine Besitzvermerke (S. 23). Ähnlich wie die Stempel auf Truppenziegeln stellten sie primär Kontrollvermerke zur Dokumentation der Arbeitsleistung im Steinbruch dar; am fertigen Bau waren sie nicht zu sehen. Bei gestempelten Militärziegeln läßt sich oft nachweisen, daß die Einheiten oder Arbeitsgruppen, die ziegelten, nicht mit jenen identisch waren, die bauten.

Im auswertenden Teil ordnet der Verf. die im Katalog aufgeführten flavischen Bauglieder in verschiedene Architektursysteme (S. 5 ff.): A. Sockel; B. Große Pilasterordnung; C. Kleine Pilasterordnung; D. Oktagon-Pfeiler; E. Paneel-Pfeiler; F. Schranken und Säulenstühle; G. Gesimse und Architrave. Diese Arbeit des 'Vorordnens' des schwierigen Materials, bei der zahlreiche interessante Anpassungen gelungen sind, stellt ein wesentliches Verdienst der vorliegenden Arbeit dar. Dabei zeigt sich, daß zwischen den Systemen A–D direkt oder indirekt Zusammenhänge bestehen. Die Systeme können verschiedenen Geschossen oder Teilen des gleichen Gebäudes zugeordnet werden. Wichtig ist die Entdeckung des Verf., daß sich Übergänge von einem achteckigen zu einem rechteckigen Baukörper nachweisen lassen, und zwar bei den Systemen B, C und D. Damit ist die alte Rekonstruktion eines achteckigen Zentralbaus widerlegt. Es gelingt dem Verf., eine Anzahl von Spolien auszusondern, die dem rechteckigen Baukörper angehören, besonders im System C.

Der Verf. versucht nun, zu einer Rekonstruktion der Bauwerke zu gelangen (S. 33 ff.). Dabei weist er die Systeme A–D dem Oktogonbau zu. Die beiden anderen Systeme E und F enthalten die Architekturglieder, unter denen sich sowohl die 'Prätoriumsschranken' als auch die Reliefpfeiler befinden, die H. KÄHLER als Reste eines Siegesdenkmals interpretiert hat (*Germania* 15, 1931, 20 ff.). Der Verf. rekonstruiert aus ihnen hallenartige Bauten, ohne ihre einstige Funktion sicher bestimmen zu können. Mit guten Gründen weist er nach, daß die Architekturteile des Systems E nicht, wie früher vermutet, von der Portikus um den Innenhof der Principia des Legionslagers stammen können. Er vermutet, die Systeme E und F könnten Reste von Portiken entlang der Lagerstraßen sein (S. 52 f.). Bei System E waren jedoch die 'ungeschmückten Rückseiten . . . einer rechteckigen inneren Fläche zugekehrt, die offensichtlich nicht betreten werden sollte' (S. 29), was mit einer Funktion als Portikus nicht zu vereinbaren ist. Bei System F beobachtete der Verf. an den Säulenstühlen Mauerabgänge nach innen (S. 31); das paßt ebenfalls nicht zu einer Portikus. – Der größte Teil der Überlegungen des Verf. ist dem Oktogonbau gewidmet. Sie führen ihn zu der Ansicht, daß es sich bei diesem Bauwerk um die Porta Praetoria des Legionslagers gehandelt haben soll. Von diesem Tor weiß man sonst so gut wie nichts, es lag wahrscheinlich ungefähr 100–200 m von den Fundstellen der Spolien entfernt. Eine Rekonstruktionsskizze des Tors (S. 49 Abb. 36) veranschaulicht die Vorstellungen des Verf.:

ein Torbau mit vorspringenden Türmen, die im Grundriß jeweils ein halbes Achteck bilden und in ein rechteckiges Torhaus einbinden. Manche Einzelheiten der Skizze sehen merkwürdig aus, etwa die unantik wirkende Bildung des Sockelgeschosses der Türme. Die Mittelpartie mit den Tordurchgängen, die nicht durch Funde belegt ist, hat der Verf. wohl den frühkaiserzeitlichen städtischen Schmucktoren von Autun entlehnt; sie ist so in der Militärarchitektur unwahrscheinlich. Die anschließende Wehrmauer des Legionslagers ist viel zu hoch dargestellt. Der vorgeschlagene Torbau kann die erschlossenen Architektursysteme A–D jedoch prinzipiell aufnehmen. Eine aufwendig mit Schaufassade ausgeführte Porta Praetoria wäre beim Mainzer Lager in Analogie zu anderen römischen Militärlagern sehr wohl denkbar, zumal das Haupttor hier eine einzigartige topografische Lage besaß.

Dem stehen aber auch Bedenken entgegen. Die zeitgenössische römische Militärarchitektur der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. ist durch eine Anzahl ausgegrabener Beispiele bekannt. Nach dem heutigen Kenntnisstand gibt es bei keinem Legions- oder Auxiliarlager dieser Epoche Vergleichbares, was die Größe des Baukörpers, die stark vorspringenden Polygonaltürme und den ungewöhnlichen Reichtum an architektonischer Fassadenzier betrifft. Allerdings trugen römische Militärbauten dieser Zeit durchaus Architekturschmuck; der profilierte Sockelfries am Haupttor des spätflavischen Auxiliarkastells Ladenburg am Neckar mag als Beleg dafür gelten (B. HEUKEMES, Saalburg-Jahrb. 28, 1971, 5 ff.). – Das vom Verf. herangezogene Osttor (Porta Praetoria) des Legionslagers Aquincum, das Achtecktürme hatte, ist nicht scharf datiert und dürfte frühestens trajanisch sein, gehört also in eine spätere Epoche. Näher an Mainz liegt das Legionslager Vindonissa, dessen Westtor mit polygonalen Türmen versehen war, aber ein eingeschwungenes Torhaus besaß. R. LAUR-BELART datierte es in das 3. Jahrh. n. Chr., allerdings nur mit typologischen Argumenten; Röm.-Germ. Forsch. 10 (1935) 28 ff. Eine erneute Untersuchung des Fundaments könnte vielleicht eines Tages zu einer Revision dieser Spätdatierung führen. Nicht ganz außer acht bleiben sollte ein städtischer Torbau, der vielleicht in flavische Zeit gehört, nämlich das Osttor von Avenches; G. TH. SCHWARZ, Die Kaiserstadt Aventicum (1964) 23 ff. Es wird durch vorspringende Achtecktürme geschützt, gehört jedoch zu den Toren mit zwingerartigem Innenhof. – In Ermangelung gut datierter, gleichzeitiger Militärarchitektur zieht der Verf. Vergleiche zu der gut hundert Jahre später gebauten Porta Praetoria des Legionslagers Regensburg. Ein solcher Vergleich ist methodisch bedenklich. Die Porta Praetoria von Regensburg dürfte nach der bekannten Bauinschrift vom Osttor des Lagers im Jahre 179 fertiggestellt worden sein; sie ist nicht severisch (so irrtümlich S. 46 Anm. 119). – S. 46 Taf. 42,5–6 teilt der Verf. eine Beobachtung mit, die belegen soll, daß das Sockelgeschoß des erhaltenen, vorspringenden Rundturms der Regensburger Porta Praetoria eine Pilastergliederung besaß: er entdeckte dort die Reste einer erhöhten, pilasterartigen Leiste. Eine Überprüfung durch den Rez. an Ort und Stelle ergab, daß jene Leiste zwar vorhanden ist. Sie bezieht sich aber nicht auf die Architekturgliederung des nächsten Stockwerks: die Leiste sitzt unter einem Schießfenster, dazu nicht einmal axial. Wozu sie auch gedient haben mag – die Außenhaut des Bauwerks ist unfertig geblieben, vielleicht war es eine Lehre –, es kann kein Pilaster gewesen sein. – An den Schießfenstern des ersten Stockwerks beobachtet man zwar Kämpfer, doch ist keine Spur vorgeblendeter Pfeiler oder Säulen in den Wandfeldern zwischen den Fenstern zu sehen; gerade das aber bildet eine Besonderheit der Mainzer Oktogonarchitektur. Das Regensburger Lagertor ist mit seiner knappen Formensprache ein typisches Beispiel römischer Militärarchitektur. Ein Vergleich mit der Mainzer Architektur – falls man ihn trotz der unterschiedlichen Zeitstellung wagen möchte – kann eher zu Bedenken gegen deren Deutung als Torbau führen.

Einen hohen Anteil an den Funden stellt die Pilasterordnung C, die zu einem Arkadengeschoß gehörte. Die Höhe der Arkaden ist zwar nicht gesichert, doch schließt der Verf. aus zwei zugehörigen Fußblöcken, daß die Arkadenöffnungen bis zum Fußbodenniveau des Stockwerks hinabreichen (S. 10, Blöcke C 22–23; Taf. 8). Danach besaß das Bauwerk also keine Schießfenster, sondern weit geöffnete Arkaden, die dem Verteidiger keine Deckung durch eine Fensterbrüstung bieten. Hier stellen sich fortifikatorische Bedenken ein. Ein Wehrbau, der sich sogar in zwei übereinanderliegenden Stockwerken mit Arkaden öffnete, ist in seiner Verteidigungsfähigkeit stark eingeschränkt. Der Verf. verweist u. a. auf die Stadttore von Autun, bei denen solche Arkaden vorkommen, stellt dazu aber gleich fest, die Arkaden 'konnten keine fortifikatorischen Aufgaben übernehmen' (S. 45). Es handelt sich um Schmucktore, die kaum verteidigungsfähig waren; die Städte hatten sie im Vertrauen auf den lange andauernden Frieden der frühen Kaiserzeit errichtet. – An der Rheingrenze herrschte eine andere Situation, als die Mainzer Legionen ihr Lager unter Vespasian in Steinbauweise erneuerten. Der Wiederaufbau, der die gesamte Rheingrenze betraf, war durch die umfangreichen Zerstörungen veranlaßt worden, die der Bataveraufstand hinterlassen hatte. Die aufständi-

schen Bataver und ihre Verbündeten hatten das Zweilegionenlager Vetera belagert, erobert und zerstört. Auch das Mainzer Lager ist eingeschlossen worden und mußte entsetzt werden (TAC. hist. 4,37). Es ist schwer zu glauben, daß die römischen Militärarchitekten wenige Jahre nach diesen Erfahrungen fortifikatorische Aspekte beim Wiederaufbau vernachlässigt hätten.

Schwierigkeiten ergeben sich ferner aus chronologischen Fragen der Mainzer Topographie in der Spätantike. Nach einer augenblicklichen Forschungsmeinung ist die spätrömische Stadtmauer auf dem Kästrich um die Mitte des 4. Jahrh. entstanden, nachdem das Legionslager aufgegeben worden war. Einige alte, vielleicht nicht völlig sichere Münzfunde sprechen für die Spätdatierung der Mauer; Limesforsch. 4 (1962) 67 f. Wenn die Datierung zutrifft, so stellt sich die Frage: Hat die flavische Porta Praetoria in dieser Zeit überhaupt noch gestanden? Es gibt Grabungsbeobachtungen an der Südostfront des Legionslagers, die dagegen sprechen. Dort war stellenweise noch ein Wehrmuerfundament vorhanden ('Mauer 3'), es war aber nicht mehr das flavische. Das Fundament ist wesentlich später gebaut worden, frühestens um 200 n. Chr., vielleicht erst am Anfang des 4. Jahrh.; Limesforsch. 4 (1962) 27 f.; 30. Die Mauer 3 stellte wohl schon die zweite Erneuerung der ursprünglichen, flavischen Wehrmuer dar. – Vielleicht ist aber das letzte Wort zur Datierung der spätrömischen Stadtmauer auf dem Kästrich noch nicht gesprochen. Sollte sie doch schon im späten 3. Jahrh. errichtet worden sein, während das Legionslager vor ihr noch weiterbestand? In dieser Zeit kann die flavische Porta Praetoria noch aufrecht gestanden haben. So führt die Untersuchung der Spolien aus der spätrömischen Stadtmauer auf Probleme der Mainzer Topographie, die wohl noch nicht hinreichend geklärt sind.

Da gewisse Bedenken bestehen, die flavischen Architekturteile einem Torbau zuzuweisen, sind andere Möglichkeiten zu erwägen. Eine alternative Deutung kann von der Bemerkung des Verf. ausgehen, die Fassade des Bauwerks rufe den 'Eindruck einer gewissen Verspieltheit' hervor (S. 46), was übrigens im Gegensatz zu seiner späteren Äußerung steht, die Arkadenfassade sei 'ein Symbol staatlicher Repräsentation und Machtdarstellung', sie käme in der Privatarchitektur fast nie vor (S. 58). Eine Fassade mit Arkaden, die eine sonst strenge Mauerfront öffnet und lockert, wird auf den unvoreingenommenen Betrachter den Eindruck von Machtdarstellung kaum ausüben. Sie mag verspielt wirken, in guten Beispielen jedoch eher reich und festlich. – Die Porta Borsari in Verona, ein Schmucktor aus dem 1. Jahrh. n. Chr., trägt ähnlich wie die erwähnten Tore von Autun eine reich gegliederte Arkadenfassade. H. Kähler äußert dazu, durch diese Architekturzier entstünde 'alles andere . . . als ein Wehrtor. Es ist eine Palastfassade . . .'; H. KÄHLER, Rom und sein Imperium<sup>2</sup> (1964) 100. Kähler setzt die Existenz von Palastfassaden voraus, die auf die Architektur von städtischen Schmucktoren des 1. Jahrh. eingewirkt hätten. – Diese Überlegungen führen zu der Frage, ob die Mainzer Architekturteile von einer Palastfassade mit oktogonalen Eckrisaliten herrühren können.

Der Palast mit Eckrisalitfassade stammt aus der hellenistischen Baukunst und ist in Italien in der späten Republik heimisch geworden. Palastfassaden mit Arkadengeschossen und Eckrisaliten lassen sich in der römischen Architektur seit der frühen Kaiserzeit nachweisen. Für das 1. Jahrh. n. Chr. ist die Quellenlage zwar ungünstig; kein römischer Palast dieser Epoche ist im Aufgehenden so gut erhalten, daß sich die Fassadengliederung erkennen ließe. Reichgegliederte Palastfassaden mit Eckrisaliten sieht man aber beispielsweise auf den Landschaftsveduten der pompejanischen Wandmalerei; es gibt darunter auch Abbildungen von Fassaden mit Arkadengliederung. Solche Fassaden findet man auch auf dem Stadtreief von Avezano. Das Motiv des Achtecks war der Palastarchitektur der neronischen und flavischen Zeit nicht fremd, es sei auf den zentralen Kuppelsaal im Ostflügel der Domus Aurea in Rom hingewiesen oder auf die Achteckräume im Domitianspalast auf dem Palatin. Spätere bildliche Darstellungen, etwa auf nordafrikanischen Mosaiken, zeigen das Weiterleben der Risalitfassade mit Arkaden. Am Diokletianspalast in Split ist die Arkadenfassade zum Teil noch erhalten.

In Mogontiacum hat es in flavischer Zeit mindestens drei Paläste gegeben. Jeder Legat der beiden in Mainz stationierten Legionen besaß innerhalb des Lagers seinen Palast. Die Grundrisse dürften denen der Legatenpaläste im neronischen Doppellager Vetera ähnlich gewesen sein. Diese Paläste entwickelten ihre Architektur jedoch nach innen; im dichtgedrängt bebauten Lager konnte sich eine Schaufassade nicht entfalten. In einem anderen, zweifellos bedeutenderen Palast residierte der Chef des obergermanischen Heeres, seit Domitian zugleich Statthalter der Provinz Germania Superior. Es ist unwahrscheinlich, daß sein Palast im Lager stand, dessen Fläche mit rund 36 ha für zwei Legionen schon eng genug war. Ähnlich dem Kölner Statthalterpalast wird der Bau, dessen Lage unbekannt ist, an prominenter Stelle im heutigen Stadtkern zu

suchen sein, wo seine Fassade zur Geltung kam. Das Kölner Praetorium war in Periode II (seit der Mitte des 1. Jahrh. n. Chr.) ein Risalitbau mit Schaufront zum Rhein. Praetorien mit Risalitfassaden kennt man auch aus Budapest und Dura-Europos. Eine von G. Precht im Kölner Praetorium entdeckte Inschrift der 30. Legion sowie gestempelte Truppenziegel weisen darauf hin, daß der Palast vom Militär errichtet worden ist (PRECHT, Baugeschichtliche Untersuchung zum römischen Praetorium in Köln. Rhein. Ausgrabungen 14 [1973] 99). Die lückenhafte Überlieferung des Mainzer Oktogonbaus zwingt zu großer Vorsicht bei Rekonstruktionen. Seine Deutung als Statthalterpalast möchte der Rez. jedoch als Alternative zur Deutung als Torbau in Betracht ziehen, ohne damit die zuletzt genannte Möglichkeit ausschließen zu wollen.

Die Mainzer Architektursysteme E und F (Pfeiler und Säulenstühle) können ebenfalls aus dem Palastbereich herrühren: am Kölner Praetorium gab es u. a. eine Pfeilerbasilika ('*aula regia*'). So wären die flavischen Architekturteile aus der spätrömischen Stadtmauer vielleicht gar nicht Reste eigentlicher Militärarchitektur, wenn sie auch von Militärhandwerkern gefertigt worden sind. – Bauteile aus dem Inneren des alten Mainzer Legionslagers scheinen nur in geringer Zahl in die spätrömische Stadtmauer gelangt zu sein. Mit den Bausteinen des Dativius-Victor-Bogens waren andererseits Reste eines zweifelsfrei städtischen Bauwerks unter den Spolien.

Das erklärt vielleicht eine eigentümliche Beobachtung, die der Verf. S. 57 verwendet: er zählt aus Mainz insgesamt 27 Bauinschriften der Legio I Adiatrix auf, 17 der Legio XIII GMV, aber nur 4 der Legio XXII PPF; der größte Teil davon stammt aus der spätantiken Stadtmauer. Allerdings werden die Begriffe 'Bauinschrift' und 'Steinbruchmarke' nicht genau getrennt, denn unter den 27 Inschriften der 1. Legion sind 15 Steinbruchmarken mitgezählt worden, so daß nur 12 echte Bauinschriften der Legion bleiben. Der Verf. zieht den Schluß, 'daß die militärischen Anlagen in Mainz fast ausschließlich in flavischer Zeit errichtet wurden, soweit es sich um Steinbauten handelt'. Wäre das zutreffend, dann hätten die 1. und 14. Legion in den rund 15 Jahren ihres gemeinsamen Aufenthalts in Mainz mehr gebaut als die 22. Legion in den zweieinhalb Jahrhunderten ihrer Garnison nach 92. Das klingt unwahrscheinlich. G. BEHRENS hat schon gesehen, daß das Überwiegen der frühflavischen Bauinschriften auch damit zusammenhängen kann, daß nach 92 die 'einzige Mainzer Legion ihre Bauten nicht ausdrücklich kennzeichnen mußte' (Germania 29, 1951, 255). Man weiß immerhin, daß die großen Lagerthermen von der 22. Legion errichtet worden sind. Die Legion hat Ziegeleien in Frankfurt a. M.-Nied betrieben, deren Material auch in Mainz zutage gekommen ist. Sie hat ferner am Kriemhildenstein bei Dürkheim in beachtlichem Umfang Buntsandstein gebrochen und zu großen Bauquadern verarbeitet. Oben wurde erwähnt, daß die 22. Legion mindestens die SO-Front der Lagerumwehrung erneuert hat. Von den Bauwerken der Legion ist anscheinend nur wenig Material sekundär in die spätrömische Stadtmauer gelangt; eine eigentümliche Tatsache, die vielleicht besser zu verstehen sein wird, wenn man über das Verhältnis der Stadtmauer zum Legionslager mehr weiß als heute. – Jedenfalls hat die 22. Legion in Mainz mehr gebaut, als die Bauinschriften-Aufzählung vordergründig anzudeuten scheint.

Wenn der Rez. für die Deutung der flavischen Architekturteile auch eine Alternative ins Spiel bringt, so war die Diskussion der Bauglieder nur möglich, weil sie der Verf. in dem vorliegenden Band so übersichtlich vorgelegt hat. Für die große Mühe der Vermessung und die geglückten Anpassungen muß man ihm dankbar sein. Eindeutige Aussagen zur Rekonstruktion des Gebäudes erlaubt das vorgelegte Material im Augenblick nicht. In der spätrömischen Stadtmauer von Mainz stecken noch hunderte von Architekturgliedern. Neue Fundbergungen aus der Mauer werden hoffentlich eines Tages Klarheit über die Gebäudetypen geben. Vielleicht wird auch die Entdeckung zugehöriger Grundrisse die schwierige Frage beantworten, wo die flavischen Architekturteile einst verwendet waren.